



Dominique-Marcel Kosack | Erfurt

geb. 1989, Mag. theol., wiss. Mitarbeiter am
Lehrstuhl für Dogmatik der Universität Erfurt

dominique-marcel.kosack@uni-erfurt.de

Fasziniert und überwältigt

Identität in Literatur der Gebetshausbewegung

Seit einigen Jahren gewinnt die charismatische Gebetshausbewegung innerhalb der katholischen Kirche im deutschsprachigen Raum an Bedeutung. Die größte Aufmerksamkeit erregt die regelmäßig vom Gebetshaus Augsburg veranstaltete „Mehr“-Konferenz auf dem Augsburger Messegelände, an der zuletzt etwa 12.000 Christ(inn)en verschiedener Konfessionen teilnahmen. Das neueste Buch *Eden Culture* ihres Initiators Johannes Hartl schaffte es im Herbst 2021 sogar kurzzeitig auf die Spiegel-Bestseller-Liste. Wie lässt sich die Gebetshausbewegung in aller Kürze charakterisieren? Im Zentrum steht das Anliegen, dass an einem Ort, dem Gebetsraum, jeden Tag 24 Stunden gebetet wird. Typisch sind zudem moderne, an der Popkultur orientierte Ästhetik und Lobpreismusik. Darüber hinaus gibt es geistliche Vorträge zu Glaube und christlicher Lebensgestaltung, deren Reichweite via Livestream und YouTube teils weit über einzelne Gebetshäuser hinausgeht. Hinzu kommen an einigen Orten mehrmonatige sogenannte Jüngerschafts- oder Gebetsschulen, die vor allem auf eine spirituelle Persönlichkeitsentwicklung zielen.

Entscheidend ist nun, dass das Gebet hier nicht als isolierte religiöse Praxis steht, sondern die darin vollzogene Haltung zu einem integralen Moment des individuellen Selbstverhältnisses wird. Anders formuliert: In der Gebetshausbewegung bildet sich ein charakteristischer Stil heraus, personale Identität zu bestimmen und einzuüben. Es geht in ihr nicht zuletzt um die individuelle Frage „Wer bin ich?“ – und zwar in Bezug auf Gott. Bei dieser Frage sollen die folgenden Ausführungen ansetzen. In aller Kürze werden hier einige Grundlinien herausgearbeitet, die Konzepte eines gelungenen Selbstverhältnisses in aktueller spiritueller Literatur aus der Gebetshausbewegung kennzeichnen.¹

Ein Überblick

Es geht hier vor allem um drei Bücher, die im Kontext verschiedener, lose miteinander vernetzter Gebetshäuser entstanden sind: *Lifestyle Jüngerschaft* von Patrick Knittelfelder und Bernadette Lang (HOME Mission Base Salzburg), *Radical Love* von Rainer Harter (Gebetshaus Freiburg) und *Eden Culture* von Johannes Hartl (Gebetshaus Augsburg).² Harter ist freikirchlicher Christ mit starker Verbindung zur katholischen Kirche, die anderen sind Katholik(inn)en. Während sich die Gebetshäuser Freiburg und Augsburg als überkonfessionell verstehen, verortet sich die zur Gemeinschaft Loretto gehörende HOME Mission Base Salzburg konfessionell-katholisch, jedoch mit ökumenischer Offenheit. Alle Autor(inn)en haben in den jeweiligen Gebetshäusern Leitungsfunktionen inne, treten als deren Hauptredner(innen) auf („Speaker“) und tragen maßgeblich zu ihrer Außenwirkung bei.

Das von Patrick Knittelfelder und Bernadette Lang verfasste *Lifestyle Jüngerschaft: Lege das Fundament deines Lebens* (2019) beginnt mit der zugespitzten Annahme, Jüngerschaft sei das von Jesus gewählte „Allheilmittel für Kirche, Gemeinde und das persönliche Glaubensleben“ (LJ 11). Das Buch setzt explizit bei der Auseinandersetzung mit der eigenen individuellen Identität an. „Jüngerschaft bedeutet, nicht nur äußerlich deine Taten zu ändern, sondern an deiner Identität zu arbeiten.“ (LJ 43) Der/Die Christ(in) habe eine von Gott kommende *eigentliche* Identität, die es zu finden gelte. Dieser Prozess führt nach Knittelfelder und Lang vor allem über die Gottesbeziehung und die Anerkennung von Gottes Blick auf den Menschen. Es gehe darum, die „Wahrheit Gottes über dein Leben zu inhalieren“ (LJ 107). Entscheidend dafür ist in *Lifestyle Jüngerschaft* das individuelle Gottesbild, das hier am Vater-Motiv gemessen wird. Gott erscheint demnach als Urbild des Väterlichen, an dessen Stelle oft falsche, aus negativen Erfahrungen mit Vätern gespeiste Gottesbilder stehen. Entsprechend gelte es, mit Blick auf „den ‚Papa im Original‘“ (LJ 54) zu einer „Heilung von eigenen Vaterwunden“ (LJ 74) zu gelangen.

1 Dieser Fokus ließe sich auf eine Untersuchung der genannten Vortragsformate sowie der Gebetspraxis und ihrer Ästhetik weiten. In diese Richtung vgl. D.-M. Kosack, *Glauben lernen mit dem Gebetshaus Augsburg? Grenzgänge zwischen Schönheit und Komplexität*, in: IkaZ 47 (2019), 496–506; S. Schüler, *Kreativität, Moral und Metapher. Gebetsräume als Orte imaginativer Praxis*, in: L. Traut (Hrsg.), *Religion – Imagination – Ästhetik. Vorstellungs- und Sinneswelten in Religion und Kultur*. Göttingen 2015, 213–234; H.-J. Höhn, *Generation Worship. Notizen zur Mehr-Konferenz*, in: HerKorr 74 (2/2020), 39f.

2 Vgl. P. Knittelfelder / B. Lang, *Lifestyle Jüngerschaft. Lege das Fundament deines Lebens*. Holzgerlingen 2020; R. Harter, *Radical Love. Jesus light gibt es nicht – Echte Nachfolge braucht das ganze Herz*. Freiburg i.Br. 2021; J. Hartl, *Eden Culture. Ökologie des Herzens für ein neues Morgen*. Freiburg i.Br. 2021. Im Folgenden jeweils mit LJ, RL bzw. EC abgekürzt.

Rainer Harters *Radical Love. Jesus light gibt es nicht – Echte Nachfolge braucht das ganze Herz* (2021) versteht als entscheidendes Merkmal von Jüngerschaft „die Radikalität, die sich mit der Entscheidung zur Nachfolge im Leben des Jüngers fortan zeigt“, – und diese bestehe darin, dass er „sein selbstbestimmtes Leben“ (RL 24) aufgibt. Ausgangspunkt ist die Unterscheidung von Glaube und Nachfolge – genauer: die Annahme, dass der gesellschaftliche Bedeutungsverlust der christlichen Kirchen daher kommt, dass Glaube von der Nachfolge losgelöst wurde. „Wer aufhört, Jesus nachzufolgen, dessen Glaube erstarrt.“ (RL 212) Dabei charakterisiert Harter Nachfolge als Bereitschaft, „alles um Jesu willen zurückzulassen“ (RL 69). Das impliziert in *Radical Love* sowohl die Absage an die Werte des „Zeitgeists“ als auch einen Verzicht auf Selbstbestimmung in der individuellen Lebensgestaltung. Die Grundlage dafür ist nach Harter, dass der/die Christ(in) auf eine Bestätigung des eigenen Wertes durch Besitz, sozialen Status usw. gar nicht mehr angewiesen ist, weil er/sie diese Bestätigung „in der Liebesbeziehung mit Gott“ (RL 36) bereits gefunden hat – und daher ohne Anstrengung alles andere um seinetwillen aufgeben könnte. Denn die innere Erfahrung der Schönheit Gottes als Quelle *aller* Schönheit führe dazu, dass es „nichts Schöneres [gibt], als mit dem lebendigen Gott zu leben und uns von ihm führen zu lassen“ (RL 113, vgl. 27).

Diese Zuwendung zur Schönheit Gottes und ihre Konsequenzen für das christliche Leben sind besonders bei Johannes Hartl immer wieder im Fokus. Auch sein neuestes Buch *Eden Culture. Ökologie des Herzens für ein neues Morgen* (2021) folgt dieser Linie, wenngleich sich dessen Anlage von anderen Büchern Hartls und der Gebetshausliteratur abhebt. *Eden Culture* versucht, spirituelle Motive, die in der Gebetshausbewegung verbreitet sind, von allgemeinen Sehnsüchten des Menschen her zu plausibilisieren und sie umgekehrt – gegen alle Dystopien – für eine Vision gelungenen Lebens fruchtbar zu machen. Damit ist der Anspruch verbunden, auch potentiell areligiöse Leser(innen) in den Blick zu nehmen. „Das Schöne an der Geschichte von Eden ist, dass sie Zentrales über den Menschen aussagt, egal, ob man an Gott glaubt oder die Bibel für ein Märchenbuch hält.“ (EC 26, vgl. 239f.) Hartl geht davon aus, dass es drei grundlegende Sehnsüchte des Menschen gibt: Verbundenheit, Sinn und Schönheit. An einzelnen Stellen zeigt er, wie sie mit Gehalten des christlichen Glaubens korrespondieren – mit Gott als „Quelle all dessen“ (EC 270). Als entscheidendes Merkmal dieses Glaubens kristallisiert sich in *Eden Culture* heraus, dass er nicht selbstbezogen sei, er also nicht um das eigene Ego kreise. Anders als andere spirituelle Praktiken wie Meditation, die in der Gefahr stünden, „zu einem weiteren Mittel der Selbstoptimierung“ zu werden, bleibe das Ich in der christlichen Anbetung nicht bei sich selbst stehen. „Der Mensch tritt vor ein allmächtiges Du, ein liebendes Du.“ (EC 183, vgl. 239)

In dieser kurzen Übersicht ist bereits an einigen Stellen angeklungen, welche Vorstellungen einer gelungenen christlichen Identität hier zum Tragen kommen. Im Folgenden sollen drei Beobachtungen näher besprochen werden:

1. Die Autor(inn)en fügen sich in die moderne Individualisierung ein, wobei sie angesichts vielfältigerer Möglichkeiten der Lebensgestaltung und Neuorientierung vor allem nach eindeutiger Vergewisserung streben. 2. Aus dem zentralen Motiv der Faszination von Gott ziehen sie die Konsequenz eines überwältigten bis fremdbestimmten Selbstverhältnisses. 3. Sie konkretisieren Ideale der Lebensgestaltung vor allem durch konservative Werte und im bewussten Widerspruch zu gesellschaftlichen Entwicklungen.

Erste Beobachtung: Individualität in Eindeutigkeit

Alle hier angeführten Bücher setzen die moderne Individualisierung voraus und vollziehen sie mit. Der Philosoph Charles Taylor weist darauf hin, dass die Moderne durch das Ideal der Authentizität bestimmt ist, wonach Handlungen und Orientierungen dem Individuum gänzlich *eigene* sein müssen und nicht etwa der Konformität oder sozialen Vorgaben entspringen dürfen.³ Das ist nicht mit einer egoistischen Fixierung auf das eigene Selbst gleichzusetzen. Vielmehr geht es darum, dass jede Haltung durch eine „persönliche – daher ‚subjektive‘ – Resonanz erreichbar“⁴ ist, auch dann, wenn es die Orientierung am anderen Menschen oder auch am Absoluten ist. Diese grundlegende Struktur lässt sich auch in den hier untersuchten Büchern ausmachen. Wenn etwa Hartl in *Eden Culture* das moderne Streben nach Authentizität kritisiert, meint er genau genommen eine in jeder Hinsicht selbstbezogene Spielart (vgl. EC 168f.). Was er dann als Ideal vor Augen stellt, ist die Orientierung an einer „höheren“, im weitesten Sinne „heiligen“ Realität (vgl. EC 181f.), die jedoch immer eine individuelle – mit Taylor gesprochen: eine gänzlich *eigene* – Orientierung sein muss. Knittelfelder und Lang stellen die moderne Frage der Identitätsbildung als eine entscheidende Herausforderung der Gegenwart heraus. „Mitten durch diese endlose Wahl an Möglichkeiten hallt der Ruf ‚Wer bin ich eigentlich?‘ lauter denn je.“ (LJ 89, vgl. 59) Kurz gesagt: Die moderne Frage nach Identität steht hier durchaus im Fokus und sie wird als individuelle Frage wahrgenommen und verfolgt. Spezifisch an den untersuchten Büchern ist dabei, dass sie nach einem sicheren Bezugspunkt suchen, um diese Frage eindeutig und abschließend zu beantworten. Was macht diesen aus?

Ganz allgemein lässt sich mit Blick auf *Lifestyle Jüngerschaft*, *Radical Love* und *Eden Culture* von einem „geschenkten Selbst“ sprechen, also einem im christli-

3 Vgl. C. Taylor, *Das Unbehagen an der Moderne*. Frankfurt a.M. 102018, 38f.

4 C. Taylor, *Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*. Frankfurt a.M. 92018, 881.

chen Kontext auch sonst präsenten Gedanken.⁵ Es geht darum, die Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ nicht immer neu konstruieren oder erkämpfen zu müssen, sondern in der Beziehung zu Gott zugesprochen zu bekommen. „Unsere erste Identität ist, dass wir Abbild Gottes (...) sind“ (LJ 109), schreiben etwa Knittelfelder und Lang. Harter spricht von einer Identität, die dadurch gekennzeichnet sei, „in Jesu Liebe gegründet und ein Träger der Hoffnung zu sein“ (RL 184). Nach Hartl muss der/die Christ(in) sich nicht durch Besitz oder Tun definieren, sondern empfängt das eigene „Sein als Geschenk, als gute Gabe eines großzügigen Gottes, der alles in Fülle erschaffen hat und nichts als gute Absichten hegt“ (EC 261).

Ein solches Motiv des von Gott geschenkten Selbst impliziert nicht notwendigerweise bestimmte Festlegungen in anderen Feldern der Identitätsbildung. So könnte der Zuspruch des Gottesbezugs eine übergeordnete Gewissheit schenken, die es ermöglicht oder sogar erstrebenswert macht, mit der *Unbestimmtheit* der geschlechtlichen, beruflichen oder sozialen Rolle zu leben.⁶ Die untersuchte Literatur aus der Gebetshausbewegung tendiert hier jedoch deutlich mehr zu eindeutigen Grenzziehungen auf diesen Ebenen, was sich am klarsten an der geschlechtlichen Rolle zeigt. So ist die Identität als Abbild Gottes nach *Lifestyle Jüngerschaft* strikt geschlechterdual, „durch unser Mann- und Frausein“ (LJ 109), konstituiert, wobei Geschlechterstereotype ganz ungeniert zu Maßstäben der Identitätsbildung erhoben werden. Auch sonst scheint hier Jüngerschaft angesichts möglicher Orientierungsschwierigkeit in einer individualisierten Gesellschaft vor allem eine eindeutige, da „gottgegebene“ Antwort zu bringen: „Im Bild gesprochen: Wir werden heute nicht mehr unbedingt durch unsere Herkunft in eine Schublade gesteckt, sondern uns stehen alle Schubladen offen. Wenn wir dann von einer zur anderen springen, verlieren wir uns. Wir haben keine Ahnung mehr, wer wir sind. Jüngerschaft und die Auseinandersetzung mit Identität hilft dir, deine gottgegebene Schublade zu finden und zu wissen, wer du eigentlich bist und wie Gott über dich denkt.“ (LJ 89)

Zweite Beobachtung: Von der Faszination zur Heteronomie

Wie angedeutet ist die Faszination für Gott, der „eine[n] Quelle aller Schönheit“ (RL 112) und dem „Herr über die Schöpfung (... und) über unser eigenes Leben“ (LJ 161), entscheidend zum Verständnis der untersuchten Bücher. Dies kulminiert in der zentralen Stellung, die das Gebet für die Gebetshausbewegung hat.

5 Vgl. u.a. A. Kreutzer, *Gnade für das unternehmerische Selbst. Eine theologische Kritik der überzogenen Leistungsgesellschaft*, in: StZ 193 (2014), 547–557, hier: 550–555; V. Hoffmann, *Selbstverwirklichung, Selbstverleugnung, welches Selbst? Beobachtungen in Anlehnung an Charles Taylor und Lk 9,23–25*, in: ThGl 106 (2016), 1–15, hier: 11–15.

6 In diesem Sinne vgl. D.-M. Kosack, *Nicht-Identität*, in: M. Dürnberger (Hrsg.), *Die Komplexität der Welt und die Sehnsucht nach Einfachheit. Salzburger Hochschulwochen 2019*. Innsbruck 2019, 119–129.

Hartl schreibt, dass das Schöne in „der Anbetung Gottes (...) wieder an seinen eigentlichen Platz“ (EC 253) finde. Nach Harter wartet im Gebetsraum „eine Realität auf mich, die weit größer ist als die Wahrnehmung meiner wechselnden Emotionen und unstillen Gedanken“ (RL 112f.). Aus dieser Haltung wiederum folgen Konsequenzen für das eigene Selbstverhältnis. „Wenn etwas schön ist, spielt es keine Rolle, ob es mir und meinen egoistischen Motiven nützt.“ (EC 228)

Um den Zusammenhang genauer zu charakterisieren, hilft ein Seitenblick auf die Resonanztheorie des Soziologen Hartmut Rosa: Demnach braucht der Mensch für ein gelungenes, „resonantes“ Weltverhältnis solche Erfahrungen, die ihm in Form „einer eigenständigen (Gegen-)Kraft“⁷ begegnen. Diese sei für ihn nicht kontrollierbar und gerade dadurch könne sie ihn innerlich bewegen – etwa in der Musik oder auch der Religion. Daher ist Resonanz für Rosa mit Erfahrungen des Überwältigenden verbunden und damit auch des Autonomieverlusts oder des Verzichts auf Autonomie.⁸ Eben solche Gedanken finden sich bei Knittelfelder/Lang, Harter und Hartl wieder. Allerdings will Rosa das Subjekt auch nicht in einer passiv-fremdbestimmten Rolle sehen, da eine resonante Beziehung impliziere, dass es sich als selbstwirksam erfährt und weiterhin mit seiner eigenen Stimme sprechen kann.⁹ An dieser Stelle entwickelt die untersuchte Literatur aus der Gebetshausbewegung eine heikle Schlagseite zu einer passiv-rezeptiven bis fremdbestimmten Haltung des Subjekts. Inwiefern wird das Überwältigende hier zum Problem?

Harter versteht Nachfolge als radikale Hingabe. Damit koste sie zwar alles, doch „unser Alles ist klein gegen das, was uns in Gottes Gegenwart geschenkt wird (...). Alle Schönheit dieser Welt ist wie Schmutz im Vergleich zu Gottes Schönheit“ (RL 114). Ein Leben aus der Faszination droht hier also zugleich in eine Abwertung von eigenen Lebens- und Welterfahrungen gewendet zu werden. Entsprechend überrascht es nicht, dass ein zentrales Element der Nachfolge in *Radical Love* in der Bereitschaft liegt, „unser Ego zu ‚kreuzigen‘“ (RL 79). Harter weist übrigens selbst darauf hin, dass ein solcher Lebensstil der Selbstverleugnung in vielen Sekten üblich sei, die dessen Anziehungskraft erkannt hätten. Im Verhältnis zu Christus sei er aber gerade eine Befreiung und nicht durch „eine ungesunde, toxische Abhängigkeit“ (RL 29) bestimmt. Woran genau dieser Unterschied in der religiösen Praxis, die jenen Christusbezug vermittelt, festzumachen ist, führt er jedoch nicht aus. Das ist auffällig, bedenkt man, dass ein Merkmal manipulativer Gemeinschaften gerade darin liegt, dass sie Abhängigkeit als Befreiung deuten.

7 H. Rosa, *Unverfügbarkeit*. Wien 2019, 58.

8 Vgl. H. Rosa, *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin 2016, 756.

9 Vgl. ebd., 298, 755.

Lifestyle Jüngerschaft thematisiert mehrfach den möglichen Unterschied zwischen dem Willen des Individuums und dem Willen Gottes. Dieser resultiere etwa daraus, dass viele Menschen Gott nicht zutrauen, dass er das Beste für sie will. „Diese Denkmuster sind grundfalsch, wenn man das Wesen Gottes kennt. Man muss ihnen an der Wurzel begegnen. Dass Jesus unsere Sehnsüchte besser kennt als wir selber und sie in größerem Maß erfüllen möchte – das müssen wir erst lernen.“ (LJ 60) Aus dem Gefälle zwischen Gott und Mensch wird hier nicht einfach gefolgert, dass die menschlichen Wünsche falsch sind, sondern dass der Mensch sie noch gar nicht wirklich kennt. Darin liegt vermutlich einer der anfälligsten Punkte eines solchen Konzepts von Jüngerschaft. Zwar ist es naheliegend, dass sich Wünsche und Selbstbild noch verändern. Doch ist die Suche nach dem wahren Selbst und nach der „wahrhaftigen Freiheit“ (LJ 60) hier *heteronom* angelegt, denn sie findet ihre Maßstäbe vor allem jenseits der vorhandenen Wünsche, Intuitionen und Erfahrungen des Individuums. So ist ein möglicher Ansatzpunkt gegeben, eben diese inneren Regungen als *uneigentlich* abzuwerten. Was als eigene Sehnsucht verstanden wird, ist danach ein potenzielles Trugbild – die Wahrheit kennt Gott, wobei konkrete Menschen sie vermitteln. Solche Konstellationen bieten eine solide Grundlage für mögliche spirituelle Manipulation.¹⁰

Bei Hartl ist das Überwältigtsein durch Gott in seinen früheren Büchern Thema. So ähnelt *Gott ungezähmt. Raus aus der spirituellen Komfortzone* (2016, Neuausgabe: 2021)¹¹ in diesem Punkt stärker Harters *Radical Love* und Knittelfelders und Langs *Lifestyle Jüngerschaft*: Angesichts der überwältigenden Herrlichkeit Gottes, vor der es zu erzittern gelte, warnt Hartl hier vor den „verheerenden Folgen“ (GU 43) einer Theologie, die Glaube und Kirche vom Menschen her denkt. Er ermahnt zur Absage an die „Herzengötzen“ (GU 208), aus denen Menschen Anerkennung und Sicherheit ziehen, und stellt das „heilsame Erschrecken vor Gottes Souveränität“ (GU 164) heraus, die die eigenen Pläne durchkreuzt, um sie dann zu übertreffen. *Eden Culture* dagegen argumentiert explizit anthropologisch mit menschlichen Sehnsüchten und nicht mit einer Intervention Gottes in die individuelle Lebensplanung. Die Kategorie „Schönheit“ ist hier eher im Sinne einer universalen Ordnung normativ aufgeladen (vgl. u.a. EC 246f.).

Dritte Beobachtung: Konservative Opposition

Schließlich konzipieren die untersuchten Bücher aus der Gebetshausbewegung christliche Identität im Kontrast zu gesamtgesellschaftlich verbreiteten Werten.

¹⁰ Hier zeichnet sich nahezu idealtypisch das ab, was Michel Foucault als Herrschaft des Pastorats kritisiert. Vgl. D.-M. Kosack, *Gottesbeziehung und Machtgefüge. Glaubentheoretische Hintergründe geistlichen Missbrauchs*, in: H. Timmermans / T. Arnold (Hrsg.), *Gefährliche Seelenführer? Geistiger und geistlicher Missbrauch* (Herder Thema). Freiburg i.Br. 2020, 39–42.

¹¹ J. Hartl, *Gott ungezähmt. Raus aus der spirituellen Komfortzone*. Freiburg i.Br. 2021 (Neuausgabe). Im Folgenden mit GU abgekürzt.

Zugespitzter: Sie vermitteln nicht nur eine spezifische Form der Spiritualität, sondern haben auch einen unübersehbaren gesellschaftspolitischen Subtext, der im Wesentlichen einem sehr konservativen Spektrum entspringt. Anschaulich zeigt sich das an der in *Lifestyle Jüngerschaft* zentralen theologischen Metapher „Vater“. Bei deren Verwendung wird hier unmittelbar von traditionellen patriarchalen Vorstellungen auf Gott geschlossen und dieses Gottesbild wiederum normativ auf soziale Rollen rückgewendet.¹² So bestimmen Knittelfelder und Lang Identität in verschiedenen Rollen in Familie und Gesellschaft konsequent vom Vater her und begründen dies mit einer Art Patriarchat Gottes: „Für alle Männer, die gute Familienväter werden wollen, ist es also unumgänglich, sich mit dem Ur-Verständnis von Vaterschaft auseinanderzusetzen, so wie Gott sie sich gedacht hat. Und nicht nur für sie. Wir alle profitieren davon. Die Töchter und Söhne, indem sie von ihrem Vater Identität empfangen und Vertrauen zu Gott als Vater fassen. Die Ehefrauen, weil sie sich in ihrer Würde gesehen fühlen. Die ganze Gesellschaft, weil sie Männer hervorbringt, die Verantwortung übernehmen und tatsächlich Vorbilder sind.“ (LJ 76)

Das Verhältnis zur Gesellschaft ist in *Radical Love* explizit ein Schlüsselthema. So wird hier Nachfolge als Gegenentwurf zum „postmodernen, säkularen und humanistischen Gedankengut unserer Zeit“ (RL 63) verstanden. Statt „Wahrheitspluralismus“ und „*anything goes*“ (RL 14) zielt Harter auf die *eine* Wahrheit. Danach sind Heilsexklusivismus und Schwarz-Weiß-Denken notwendige Implikationen des Evangeliums: „Es verheißt das ewige Leben ausschließlich denen, die im Tausch dafür ihr eigenes Leben hingeben. (...) Böses ist böse, Gutes ist gut. Es kennt nur Verlorene und Gerettete.“ (RL 49) Angesichts dieser Ausgangslage erscheint der offene Konflikt mit dem Rest der Gesellschaft als ein Qualitätskriterium von Nachfolge und christlicher Identität: „Wer zu den Werten Gottes nicht nur innerlich, sondern ganz offen steht und seine Meinung äußert, der wird bald eine Ahnung davon bekommen, wie unangenehm es auch in unserer Gesellschaft werden kann, ein Nachfolger Jesu zu sein.“ (RL 158)

Eden Culture ist in dieser Hinsicht mehrdeutig angelegt. So bezieht sich Hartl mit zahlreichen Referenzen auf Philosophie, Human- und Sozialwissenschaften, allerdings haben diese Bezüge vielfach eine eher illustrierende als eine konsequent dialogische Funktion.¹³ In subtiler Opposition zu prägenden gesamtgesellschaftlichen Anliegen zeigt sich besonders der Untertitel *Ökologie des Herzens für ein neues Morgen*, der unweigerlich an die ökologische Bewegung erinnert. Hartl

12 Unter umgekehrten Vorzeichen bringen Knittelfelder und Lang hier eine zentrale Einsicht aus Diskussionen um gendersensible Gottesrede auf den Punkt: „Was wir wirklich über Gott denken, definiert im Weiteren, wie wir uns selbst und andere Menschen sehen und behandeln.“ (LJ 68f.)

13 An einigen Stellen verfehlt Hartl deutlich die Intentionen der angeführten Autor(inn)en. Wenn er etwa poststrukturalistische Theorien mit der Vorstellung vergleicht, dass es legitim sei zu behaupten, „2+2 ergebe 5“ (EC 163), baut er über ein Strohmann-Argument eine geeignete Negativfolie auf, statt nach den philosophischen Einsichten seiner Referenzen zu fragen.

kennzeichnet *Eden Culture* als einen Gegenentwurf zu ihr (vgl. EC 20)¹⁴, wobei er die ökologische Bewegung jedoch ausschließlich kritisiert, bagatellisiert und die weitreichenden Probleme, auf die sie reagiert, nicht weiter beachtet. Seine Auseinandersetzung mit der Sehnsucht nach Verbundenheit, Sinn und Schönheit wiederum hat oft konservative gesellschaftspolitische Implikationen. Zwar verzichtet er nun – anders als in manchen früheren Äußerungen¹⁵ – auf die offene Verteufelung von Homosexualität, veränderten Geschlechterrollen oder Kinderkrippen, doch seine im Hintergrund stehenden Positionen bleiben in *Eden Culture* präsent (v.a. EC 56f., 76–80, 242–227). Das Buch ist auch der Versuch, angesichts der Frage nach einem gelungenen Selbst- und Weltverhältnis eine eigene Form christlich-konservativen Denkens anschlussfähig zu machen.

Anders fasziniert

In *Lifestyle Jüngerschaft*, *Radical Love* und *Eden Culture* finden sich pointierte Ideale, um auf die anhaltende Frage nach einem gelungenen Selbst- und Weltverhältnis des Individuums konsequent vom Du Gottes her zu reagieren. Sie stellen eine Form christlichen Glaubens vor Augen, die sich biografisch unmittelbar konkretisieren lässt und in jedem Lebensbereich als relevant erfahren werden kann. Auf deren ekklesiologische Bedeutung konnte hier nicht weiter eingegangen werden.¹⁶ Zu den implizierten Vorstellungen personaler Identität dürfte jedoch deutlich geworden sein, dass sie in einigen Punkten mindestens problematisch sind. Natürlich lässt sich hier differenzieren: Weder die einzelne Erfahrung des Überwältigtseins von der Herrlichkeit Gottes noch die Erfahrung, dass sich das Glück auch dort finden kann, wo die eigenen Pläne durchkreuzt werden, ist gleich Ausdruck einer toxischen Selbstverleugnung. Die Offenheit hierfür kann sogar umgekehrt von einem gesunden und reifen Selbstverhältnis zeugen. Doch geht die untersuchte Literatur an vielen Stellen weiter: Die Überwältigung verkommt teils vom Öffnen für die unverfügbare Begegnung mit Gott zum Ideal einer kleinteiligen, fremdbestimmten Festlegung des Individuums. Wo eine latente bis offensive Abwertung von Erfahrungen, Intentionen und „weltlichen“ Entwicklungen eingestreut wird, entsteht der Nährboden für

14 Hartls Forderung nach einer „neuen Ökologie des Menschen“ (EC 20) erinnert stark an die Ansprache Benedikts XVI. im Deutschen Bundestag 2011, in der dieser sich jedoch deutlich positiver auf die ökologische Bewegung bezogen hat. Vgl. *Apostolische Reise Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. nach Berlin, Erfurt und Freiburg. 22. bis 25. September 2011*. Hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bishopskonferenz (VApS 189). Bonn 2011, 30–38, hier: 36f.

15 Vgl. D.-M. Kosack, *Glauben lernen mit dem Gebetshaus Augsburg?*, 500ff. [s. Anm. 1].

16 Zu fragen wäre: Welche Bedeutung wird der kirchlichen Gemeinschaft und der Konfessionalität zugemessen? Impliziert die Gegenüberstellung von Jünger(inne)n und Zuschauer(inne)n innerhalb der Kirche (u.a. RL 22) ein elitäres Verständnis von Christsein? Welche Konsequenzen hat der Vorrang individueller Identität und Entschiedenheit vor möglichen Veränderungen kirchlicher Strukturen (vgl. LJ 23, RL 213)?

ein gebrochenes Selbstverhältnis und ungesunde soziale Abhängigkeiten. Auch die theologischen Prämissen sind an dieser Stelle wenig überzeugend. Immerhin zeigt sich ein wesentlicher Aspekt der (überwältigenden) Größe Gottes darin, Personen mit einer Kreativität geschaffen zu haben, die nicht nur Vorgaben und vorgezeichnete Wege abbildet, sondern autonom schöpferisch wird.

Es zeichnet sich bereits ab, dass die Spiritualität der Gebetshausbewegung in der katholischen Kirche in Deutschland künftig stärker in die Breite wirken wird. Davon zeugen unter anderem die Verbreitung und der nach Anschluss suchende Stil von Hartls *Eden Culture*. Notwendig ist daher zum einen die anhaltende kritische Aufmerksamkeit für angesprochene, mögliche toxische Implikationen. Zum anderen ist zu markieren, dass einige spezifische Positionen aus der Gebetshausbewegung christlich-theologisch alles andere als selbstverständlich und alternativlos sind. So sehr das Streben, sich fest zu verankern, zur religiösen Praxis gehört, ist doch zu fragen, ob das Ziel christlicher Identitätsbildung primär in einer Vereindeutigung liegen muss. Schließlich kann der Ruf Gottes in eine anhaltende Irritation aller „weltlichen“ Rollen und Zuschreibungen führen: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28) Ähnliches gilt für die Irritation gesellschaftlicher Werte – das meint aber eben nicht nur einen vermeintlich linken „Mainstream“. Denn auch die Vorstellung, Nachfolge müsse sich notwendigerweise an solchen Werten festmachen, die dem konservativen Spektrum der Gesellschaft entspringen, ist eine konkrete Form der „Verweltlichung“, die durch die faszinierende Herrlichkeit und Lebendigkeit Gottes überwunden werden kann.